№ 4. 1877. **Israelitische** 8. Jahrgang.

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Donnerstag u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich **2 Mark 50** Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 25. Januar.

Inhalt:

Leitende Artikel: Etwas vom Völkerrecht. — Der Austritt aus der Gemeinde.
Berichte und Correspondenzen: Deutschland: Leipzig. Aus Süddeutschland. Cassel. Eisenach. Oesterreich: Prag. Holland: Rotterdam.
Vermischte und neueste Nachrichten: Berlin. Berlin. Berlin. Crefeld. Paris. Rumänien.
Feuilleton: Der letzte Jude. — **Inserate.**

Wochen-	Januar 1877.	Schewat. 5637.	Kalender.
Donnerstag . .	25	11	
Freitag	26	12	
Sonnabend . .	27	13	בשלח (Ende: 5 U. 19 M.)
Sonntag . . .	28	14	(Schabb. Schiroh.)
Montag	29	15	Chamischo ossor.
Dienstag . . .	30	16	
Mittwoch . . .	31	17	

Etwas vom Völkerrecht.

(Schluß zu Nr. 2.)

Als Earl Derby kürzlich die Deputation der Anglo-Jewish Association, welche die Denkschrift der israel. Conferenz überreichte, empfing, sagte er: „Ich kann Ihnen keinen besseren Rath geben, als beständig und bei allen geeigneten Gelegenheiten an Dasjenige zu appelliren, was, wie Sie finden werden, eine stärkere Unterstützung bietet, als die, welche irgend eine Regierung ihnen gewähren kann, nämlich die Unterstützung der öffentlichen Meinung. Wo in irgend einem abgelegenen Winkel Europas Akte der Intoleranz verübt werden mögen, so finden sie nicht die Sympathie der öffentlichen Meinung Europa's." — Vorher hatte der edle Graf anerkannt, daß die Juden in Serbien und Rumänen wirklich verfolgt werden; er versichert, daß Englands Regierung die besten Absichten in Betreff jener Juden hegt. Aber während die Türkei von allen Mächten mit aller Kraft bearbeitet wird, damit sie Humanität lerne, ist man jenen mikroskopischen Fürstenthümern gegenüber ganz unmächtig. Ueber das Warum macht Earl Derby einige Phrasen, aus denen Niemand eine Antwort auf die Frage entnehmen wird.

Es liegt also immerhin am nächsten die Sache so zu erklären, daß in dem einen Falle diejenigen, auf die eine Pression geübt werden soll, Türken, im anderen Christen — die Unterdrückten aber im ersteren Falle Christen, im anderen nur Juden sind. Entspricht das nun dem Völkerrecht?

Thompson stellt, wie wir gesehen haben, christliche und nicht-christliche Völker einander gegenüber; er legt dabei das Gewicht durchaus nicht auf das Religionsbekenntniß, er sagt ausdrücklich, man dürfe die Muhammedaner nicht etwa „Heiden" nennen, da sie ja die wüthendsten Ikonoklasten seien, auch Chinesen und Japanesen wiesen die Bezeichnung als Heiden zurück. Ebensowenig könne man diese Völker uncivilisirt nennen und sonach einen Gegensatz zwischen diesen und den „civilisirten" Nationen aufstellen. Aber das moderne Völkerrecht sei „aus dem christlichen Gefühl des Hugo Grotius geboren und bestehe bei der ganzen Christenheit" — darum rede er vom völkerrechtlichen Verkehr zwischen christlichen und nicht-christlichen Völkern.

Wir haben erlebt, wie ein christliches Volk in der neuesten Zeit die Aschantendörfer „zur Warnung und Strafe" verbrannt hat. Dieselbe Rache und Abschreckung wurde dann in Dahomey wiederholt. Wie die Amerikaner mit den eingeborenen Indianern von je bis heut verfahren, ist ebenfalls allgemein bekannt. Die Türken haben in Bulgarien auch eine Empörung unterdrücken und Exempel statuiren wollen, ebenso wie (wir haben schon daran erinnert) s. Z. Napoleon in Neapel. Den Türken darf das nicht so hingehen! Worauf stützt sich nun der Unterschied in der Beurtheilung? — Thompson hat sehr edle Absichten, Alle, die bisher ein Völkerwohl wissenschaftlich begründen oder verwirklichen wollten, haben es gewiß treu und gut gemeint; die faktischen Verhältnisse und die geschichtlichen Ereignisse führen aber zu der Erkenntniß, das in Wahrheit und Wirklichkeit bisher stets das alte, mehr als triviale Sprüchlein zur Geltung gekommen ist: „Ja Bauer, das ist ganz was anders", daß die Gewalt und der eigene Nutzen vorliegende Fragen entschieden, und daß diese Entscheidungen nachher gerechtfertigt und codificirt worden sind. Wir geben ein paar Andeutungen nach dem Leitfaden, den uns die Thompson'sche Broschüre in Aufzählung der einzelnen Fragen an die Hand giebt.

1) Welches Recht haben christliche Völker in Beziehung auf den im Besitze nicht-christlicher gefundenen Grund und Boden? Man sollte denken: gar keinen! Aber einst hat der Papst die Länder und Eilande der Heiden den christlichen

Herrschern geschenkt und durch eine Demarkationslinie unter ihnen vertheilt; Königin Elisabeth hat ihren Admiral bevollmächtigt, heidnische Länder in Besitz zu nehmen. Derartiges kann heut nicht mehr vorkommen, aber so oder anders hat man fortwährend Grund und Boden in Besitz genommen, die Urbewohner erst abgespeist, dann abgefertigt, dann — abgeschlachtet. Was sagen die Doctoren des Völkerrechts? „Diejenigen, welche das Land nicht bebauen, nehmen unrechtmäßig mehr in Anspruch, als sie bedürfen und können sich nicht beklagen, wenn arbeitsamere Nationen kommen und einen Theil davon einnehmen.“ (Vattel) — Er rühmt „die Mäßigung der Puritaner, welche das Land, welches sie brauchten, von den Wilden *kauften*, obgleich sie von *ihrem* Landesherrn ermächtigt waren, es in Besitz zu *nehmen*. In einem Streite mit Spanien behauptete England (1790) „die Erde ist das allgemeine Erbtheil der Menschheit, jedes Individuum und jede Nation hat das Recht, sich einen Theil durch Occupation und Bebauung anzueignen“ — und „*nur Arbeit* giebt ein Recht auf Besitz des Bodens“, sagt Arnold. — Wenn nun Communisten, Agrarpolitiker ꝛc. Cons. diesen Satz gegenüber dem Großgrundbesitzer, gegenüber dem Eigenthümer eines ausgedehnten Parks anwenden wollten?! Da bedürfen wir wieder des Satzes: Ja, Bauer u. s. w. Thompson schließt diesen Theil seiner Untersuchung mit der Mahnung, christliche Völker sollen immerhin mit nichtchristlichen so handeln, wie mit Menschen, die menschliche Rechte haben. Das man zu solcher Mahnung des Christenthums bedürfe, und daß Christen bisher diese Lehre befolgt haben, stellen wir in Abrede und schwerlich wird uns Jemand eines Anderen belehren.

2) Welche Prinzipien sollten den Handelsverkehr zwischen christl. und nichtchristl. Völkern regeln? Schlichte bürgerliche Ehrlichkeit und Gerechtigkeit, sollte man meinen. — Darf also der Handel, als Avantgarde der christl. Civilisation, widerstrebenden Völkern mit Gewehren und Kriegsschiffen aufgedrungen werden? Ist es nicht beschämend für christl. Nationen, den ersten Eindruck auf ungebildete Völker durch überlegene Mordwerkzeuge zu machen und durch einen Handel, der Kanonen vorausschickt, um den Weg für Rum und Opium zu bahnen? Thompson beantwortet diese Fragen so, wie wir sie beantworten würden — aber christl. Völker haben *anders* gehandelt. Wir enthalten uns auch hier die Rechtfertigungstheorien anzuführen, nur ein Satz von Thompson sei citirt: „Ich kann nicht vergessen, daß man vor wenigen Jahren für jeden winzigen Staat in Europa einen Paß brauchte, daß das Gepäck an jeder Grenze durchsucht wurde, daß man beim Eintritt in Toskana, Rom und Neapel seine Bibel und die Times verstecken mußte, daß englische politische Schriften von der russischen Douane confiscirt wurden (*wurden*?!), daß Flugschriften und Zeitungen den Reisenden in Gefahr brachten, in Oesterreich als verdächtige Person ergriffen zu werden.“ Er erinnert weiter an die Zollvisitationen und die Plackereien harmloser Touristen an verschiedenen Grenzstationen — „sollten wir, wenn wir dieser Beschwerden gedenken, nicht Nachsicht haben mit unseren schwächeren Brüdern in Dahomey, deren Methode, Person und Waare der Fremden fernzuhalten, roher ist als die unsrige, aber ein Theil desselben Systems.“ Am Niger brach man den Tarif mit Kanonenbooten — „mögen christl. Völker nicht an Schwachen thun, was sie an Starken nicht wagen würden.“ So Thompson; wir stimmen bei. Hat man aber nach diesen einfachen Erwägungen sich gerichtet? Wo ist die Christlichkeit?

Dasselbe Resultat ergiebt die Erwägung der Punkte 3 und 4 bei Thomson: Wie weit dürfen christl. Völker in die Angelegenheiten nichtchristl eingreifen, um sie zu Humanität anzuhalten, und um Ordnung und Sicherheit herzustellen? Wir dürfen nicht der Türkei vorschreiben, was wir nicht auch von Spanien im Falle einer politischen oder religiösen Verfolgung oder von Greueln auf Cuba verlangen wollten, oder von Amerika, Rußland, England, wenn sie in ihrem Verfahren gegen schwächere Nationen, gegen die Humanität sündigen. — Wir haben nicht nöthig, hier zu wiederholen, was wir schon bei den früheren Absätzen gesagt haben. Für unsere Glaubensgenossen ist das Traurige bei der Sache zunächst der Umstand, daß sie für dieses; „Ja Bauer, das ist ganz was Anderes“ die armen Belegstücke sein müssen.

Der Austritt aus der Gemeinde.*)

Von Rabb. Dr. J. *Mayer* in Maisenhein.

I.

Unter diesem Titel erschien dieser Tage eine Broschüre, in welcher vom orthodoxen Standpunkte der Austritt orthod. Separatgemeinden aus dem Verbande der Gesammtgemeinden als Pflicht hingestellt wird. Als Verfasser derselben ist auf dem Titelblatt „Samson Raphael Hirsch“ bezeichnet. Dieselbe soll, wie uns Ohrenzeugen berichten, ohngefähr denselben Gedankengang verfolgen, den *Rabbiner* Hirsch in einer beinahe 2stündigen Predigt am Sabbath Wajischlach entwickelte. Frühere Publicationen des Frankfurter orth. Rabbiners hatten, so viel uns erinnerlich, nach der Namensangabe des Verfassers noch den Vermerk „Rabbiner der israel. Religionsgesellschaft in Ffurt a. M.“ Daß diese nähere Bezeichnung in vorliegender Broschüre fehlt, ist wohl nicht absichtlos geschehen. Herr Hirsch mag sich einer dunkeln Stunde seines Lebens erinnert haben, wo er das volle Gewicht seiner amtlichen und persönlichen Autorität in die Wagschale warf, um Vorstand und Gemeinde zu bestimmen, ja zu zwingen, in die Entlassung eines verdienten und beliebten Lehrers einzuwilligen. Er setzte damals seiner Gemeinde die Pistole auf die Brust und ertrotzte so die Durchführung eines Verfahrens, das vom orthod. und neologen Standpunkte aus durchaus nicht in Einklang gebracht werden kann mit den Lehren der Thora *und* der Tradition. Nur gezwungen folgte ihm damals seine Gemeinde und jetzt, bei einer eminent wichtigen Frage, sieht sich dieselbe Gemeinde, halb bewußt, halb im dunkeln Gefühle einer bessern Einsicht, wiederum im Gegensatze zu ihrem sonst hochverehrten geistlichen Führer. Und da ist es denn ganz richtig gedacht, wenn Herr Hirsch sich bei *dieser* Gelegenheit scheut, zum zweiten Male die Kabinetsfrage zu stellen und er deshalb in dieser Broschüre als einfacher S. R. Hirsch, als Privatmann und nicht als Rabbiner auftritt. Hatte jedoch Hr. S. R. Hirsch, wie wir nicht ohne Grund vermuthen, diese Absicht, so begreifen wir es freilich nicht, wie er dann wieder als *Rabbiner* das in der Broschüre Niedergeschriebene von der Kanzel herab mit dem ganzen Aufgebote seiner donnernden Beredtsamkeit sprechen konnte. Doch dem sei, wie ihm wolle; haben wir es ja hier weniger

---

*) Dieser Artikel ist bereits seit Mitte December in unseren Händen. Da wir damals (in Nr. 51 Leitart.) den Gegenstand selbst besprochen hatten, mochten wir nicht bald mit demselben fortfahren. Es ist aber sehr richtig, was uns der Herr Verf. schreibt: „Dem *Volke* muß alles 100mal gesagt werden. Die Zeitschriften sollten sich nicht blos mit akademischen Abhandlungen begnügen. Der „Israelit“ schreibt für die *Massen*, das ist seine Force. Gemeinverständliche Besprechungen sind nothwendig. (Red.)

mit dem Verfasser als mit seinen Gründen zu thun. Warum sollen die Orthodoxen ihre Mitgliedschaft zu Reformgemeinden aufheben? Weil derjenige, welcher nach dem Erlösungsgesetz, wie Herr Hirsch es nennt, vom 28. Juli 1876 fortfährt, einer Synagogengemeinde anzuhören, „durch diese Mitgliedschaft sich zu den religiösen Grundsätzen dieser Gemeinde bekennt." Ja sogar, wenn der Vorstand der Reformgemeinden die orthodoxen Gemeindemitglieder von allen Beiträgen zu seinen Cultus- und Lehranstalten freisprechen wollte, so wäre nach Herrn Hirsch doch jeder orthodoxe Jude in seinem Gewissen verpflichtet, die Bande der Zugehörigkeit zur Gesammtgemeinde zu lösen, um die Wahrheit seines orthodoxen Bekenntnisses zu retten. Denn Neologie und Orthodoxie seien „sich einander völlig ausschließende Gegensätze". „Die jüdische Orthodoxie bekenne sich zu der ewig unverbrüchlichen Verpflichtungskraft der auf Bibel und Tradition beruhenden Religionsgesetze. Die Neologie läugne diese Verpflichtungskraft. Sei daher die Orthodoxie eine Wahrheit, so sei die Neologie eine Lüge. Sei die Neologie Wahrheit, so sei die Orthodoxie eine Lüge."

Diese Antithesen mögen mit leichter Feder und vielleicht noch mit leichterem Herzen hingeschrieben worden sein, aber in diesem Umfange und in dieser Allgemeinheit sind sie sicherlich nicht wahr.

D. F. Strauß schrieb einmal eine Broschüre unter dem Titel: „Die Halben und die Ganzen." Er geißelte darin die Halbheit der Schenkel'schen Richtung und die „ganze" Orthodoxie der Hengstenbergianer. Holzmann antwortete treffend, daß auch Strauß kein „Ganzer" in der entgegengesetzten Richtung sei, sondern er werde auch wieder von negativen Geistern überholt, und wenn man die religiöse Richtung durch Zahlen ausdrücken wollte, so gebühre Strauß allenfalls die Bruchziffer $^1/_4$. In ähnlicher Weise, glauben wir, verhält es sich auch mit der Orthodoxie des Herrn Hirsch gegenüber der Neologie. Auch Herr Hirsch ist nach unserer Meinung kein „Ganzer".

Was Tradition, deren ewige Unverbrüchlichkeit Herr Hirsch betont, sei, dürfte ihm selbst schwer zu definiren und noch schwerer zu detailliren sein. Er läßt jedoch, und hilft sich damit leicht aus der Verlegenheit, Tradition und Schulchan Aruch congruiren, ob auch mit wissenschaftlichem Recht oder Unrecht, mag dahingestellt bleiben. Genug, wir behaupten: Auch Herr Hirsch ist kein „ganzer" Traditions- oder Schulchan-Aruch-Jude.

Wir urgiren zunächst, daß, wie jeden Kundigen bekannt, der Schulchan-Aruch sehr viele Paragraphen enthält, die auch von dem orthodoxesten Juden nicht erfüllt werden. Zur Illustrirung diene ein drastisches Beispiel.

Wenn einer jener alten Rabbiner der einstmaligen jüdischen Metropole Frankfurt heute herniederstiege und besuchte an einem regnerischen Sabbathe die Hirsch'sche Synagoge und sähe so Viele ihren Schirm tragen, und bemerkte, wenn er sich das Aufschauen erlaubte, hinter den Frauengittern Frisuren, die mit der Tradition in den Haaren liegen, und ertappte, wie es uns thatsächlich begegnete, einen heimlichen Leser des Curszettels, der dann zur bestimmten Stunde zur Börse eilte und hörte den Herrn Hirsch mit stolzem Selbstbewußtsein sagen: Wir, die Religionsgesellschaft, sind die alte Kehillah! — wie würde er sein Antlitz verhüllen und wehklagen über die Neologie der Religionsgesellschaft! — Wenn ihm dann noch gar Einer verriethe, wie gar Viele sich über Sabbath — und Speisegesetze hinwegsetzen — fort würde er eilen und Frankfurt fliehen wie Sedom und Amorah? Nein, er würde sich erinnern, daß es im Schulchan-Aruch einen Abschnitt giebt über נדרי וחרם und im heiligen Zorn würde er diesen unnachsichtlich zur Anwendung bringen. Herr Hirsch kennt diese Bestimmung auch; es sind nach ihm auch „auf Tradition beruhende jüdische Religionsgesetze." Warum werden sie von ihm und seinen Dajanim (?!) nicht in Anwendung gebracht, um die sündigenden Mitglieder der Religions-Gesellschaft nach der Strenge des jüdischen Religionsgesetzes zu behandeln? Etwa weil die Staatsgesetze deren Ausübung hindern und „Staatsgesetz ist Gesetz"? Gut; aber diese Staatsgesetze sind erst neuesten Datums, und die Religions-Gesellschaft besteht schon 25 Jahre! Warum wendete man also früher die betreffenden Bestimmungen des Jose Deah nicht an? Da loben wir uns die Sandeker Orthodoxen, die doch noch consequenter sind als der consequente Herr Hirsch. Warum also? Weil sie schnurstraks dem modernen Gefühle, dem Geiste der Zeit widerstreben? Das ist ja eben derselbe Grund, den die Neologie für ihre Reformen in Anspruch nimmt.*) So wie Herr Hirsch trotz seiner unverfälschten Orthodoxie sich nicht gänzlich dem packenden Einflusse „anderer Zeiten und anderer Sitten" zu entziehen vermag und demselben sein Opfer bringen muß, so und nur um ein Weniges mehr auch die Neologie. Herr Hirsch hat nicht näher angegeben, was und wen er unter Neologie verstehe; wir müssen darnach annehmen, er meine die große Mehrzahl großer Gemeinden und ihre Rabbiner, die sogenannte Reformen eingeführt haben. Diese Gemeinden aber können zu Herrn Hirsch sprechen: Du betrachtest Thora und Tradition als kategorischen Imperativ, dem jeder Jude unbedingt zu gehorchen verpflichtet sei. Gleichwohl ist auch dir dieser Imperativ kein imperatives Mandat in alle Wege, und in gewissen Punkten schiebest du ihn mit leiser und sachter Hand auf die Seite und thust, als ob es nicht so wäre. Wohl lässest du den Schulchan Aruch einen stolzen Triumpheinzug halten in den Pforten deines Hauses und bereitest ihm dorten einen Thron, von dem herab er als absoluter Herrscher seine Befehle ertheile, aber durch ein Seitenpförtchen deines Hauses fliegen gar manche seiner Befehle in alle Lüfte, und Niemand ist da, der sie wieder einholt und befolgt. Warum? Weil eben nicht wenige Dicta dieses absolut sein sollenden Codex auch dir nicht mehr in den Rahmen der Zeit und in das Gefüge der von derselben geschaffenen Lebensbedingungen passen. Wohlan! Du prüfst ihn nach deinem Zeitbewußtsein; auch wir meinen und haben es schon vor dir gemeint, daß man das Befehlsrecht dieses Buches untersuchen und es nach der Vollmacht zu der beanspruchten übergewaltigen Machtbefugniß fragen dürfe. Wir beanspruchen nicht „Ganze" zu sein, wir sind nur ein „Bruch"; aber auch du bist kein „Ganzer" und nur ein „Bruch". Darum wollen wir nicht noch mehr „in die Brüche" gehen, sondern uns zusammenthun und zusammenbleiben; vielleicht ergeben die „zwei Brüche" ein „Ganzes". —

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

M. **Leipzig**, 7. Januar. (Or.-Corr.) In der wissenschaftlichen Beilage Nr. 94, 1876 der Leipz. Ztg. veröffentlicht Dr. David Ascher hier eine ausführliche und vorzügliche Recension über den neuesten Roman „Daniel Deronda" von George Eliot, und in derselben sprach er u. A. die Vermuthung aus, der Verfasser, oder vielmehr die Verfasserin Madame Lewes, möge durch Disraeli's jetzt Lord Beaconsfield's Stellung als Premierminister, der seiner Anhänglichkeit an der jüd. Race, der er entstammt ist, in seinen Werken so glänzenden Ausdruck gegeben hat, dazu veranlaßt sein, auch ihrerseits diese Race zu verherrlichen und ihr ein besonderes Werk oder doch einen großen Theil desselben zu widmen, und sich vorher eine seltene Kenntniß des Judenthums und seiner Bekenner anzueignen. In der heute erschienenen Wiss. Beil. der Leipz. Ztg. berichtigt Herr Dr. A. seine Hypothese, in folgenden Worten, die wir wörtlich citiren in der Erwartung, daß diese Notiz auch die Leser der „Wochenschrift" interessiren dürften:

Seitdem habe ich aus englischen Blätter („Vanity Fair,"

*) Wir haben im Lit.-Bl. 1872 Nr. 3 hierüber Genaueres festgestellt und die Allgemeinheit des hier Behaupteten eingeschränkt. (Red.)

und „Jewish Chronicle") erfahren, daß erstens der Verfasserin Gemahl, der berühmte Goethe-Biograph George Henry Lewes, einst in einem Londoner Club einem auswärtigen Israeliten begegnet sei, welcher das Vorbild zum Mordechai, diesem so unnatürlich scheinenden Charakter abgegeben habe; zweitens, daß die Veranlassung zu der jüd. Episode in Daniel Deronda nicht die von mir vermuthete, sondern die einfache, jedoch bisher unbekannte Thatsache gewesen, daß Mr. Lewes selbst jüdischer Abkunft sei. — Bei dieser Gelegenheit will ich auch noch die neu entdeckte und gewiß vielen Lesern interessante Thatsache mittheilen, daß. nach amerikanischen Blättern, das Vorbild zu Walter Scott's mit Recht vielbewunderter Schöpfung „Rebecca" in seinem berühmten Romane „Ivanhoe" eine amerikanische Jüdin, Namens Miß Grundy, gewesen sei, einst die Verlobte Washington Irving's, des gefeierten amerikanischen Dichters, welcher bei seinem Besuche Walter Scott's, als dieser gerade mit dem genannten Roman beschäftigt war und einer Gestalt wie Rebecca bedurfte, ihm eine Schilderung seiner Braut entwarf, wonach dann der schottische Dichter, wie Schiller nach der Schilderung die ihm Goethe von der Schweiz entwarf, das so gelungene Bild schuf. Die Eltern der Braut, dies sei noch nebenbei erwähnt, willigten nicht in die Ehe ein, und so geschah es, daß Washington Irving bis zu seinem Tode unverehelicht blieb.

B. **Aus Süddeutschland**, 8. Januar 1877 (Dr.-Corr.) „Mit Cassel hatten Leh- und Ehrmann — Schlemassel" Mit diesen Worten übergab mir dieser Tage ein Freund die Nr. 1 der Wochenschrift. In der That hat sich die „Wochenschrift," ebenso Herr Dr. Adler und der Casseler Gemeindevorstand um das Judenthum verdient gemacht, daß sie grade in der jetzigen Zeit, wo man hier zu Lande die fromme Maulwurfsarbeit berufs- und gewerbsmäßig betreibt, das verwerfliche Gebahren des Mainzer Propheten und seines blinden Anhanges, rücksichtslos aufgedeckt und die לשם שמים Arbeit dieser Leute auf das richtige Maaß zurückgeführt haben. Wäre man seiner Zeit bei Gründung der Separatgemeinde in Darmstadt und Wiesbaden ebenso aufgetreten, wozu die Collegen Landsberg und Süskind sicherlich reichliches Material in Händen haben, die Sache hätte dorten einen ähnlichen, für Herrn Lehmann und seine Jünger blamablen Ausgang genommen. (Ob die Verhältnisse ganz gleich liegen? Red.) Von mißglückten Lehmann'sche Gründungen in dieser Art kann ich Ihnen noch erwähnen, daß er in Worms und Aachen desgleichen anrieth und versuchte, aber aus „Mangel an Publikum" konnte das in Scene gesetzte Schauspiel nicht zur Ausführung gelangen. In Worms suchte Lehmann mit Hülfe eines eiteln Fanatikers die Gemeinde zu trennen und brach mit dem dortigen Rabbiner einen Streit vom Zaune, der in Nichts seinen Grund hatte, als daß der betreffende ein Schüler des Breslauer Seminars ist. In Aachen rieth derselbe sofort zur Trennung, weil zwischen dem Vorstande und einigen Gemeindemitgliedern Differenzen entstanden waren, die jedoch seither immer gütlich beigelegt wurden. (Siehe auch Crefeld. Red.) Das sträfliche und echt jesuitische Gebahren besteht eben darin, daß man von abscuren Menschen Correspondenzen aufnimmt, die über die bewährtesten und ehrenhaftesten Männer unbegründete und nichtswürdige Schmähungen enthalten. Wessen Geisteskinder, Lehmann's Jünger — vulgo Zündhölzchen — und Correspondenten sind, dazu hat der Casseler Vorfall eine glänzende Illustration geliefert.

Cassel, 11. Januar. Ihr geschätztes Blatt knüpft an die Erklärung der hiesigen Gemeindeältesten, einige abfällige Bemerkungen über mich und mein hiesiges Wirken. Es bedarf bei der Ehrenhaftigkeit Ihres Blattes sicher nur folgender Darstellung des wahren Sachverhalts, um Sie zu einer Berichtigung Ihres Urtheils zu veranlassen.

Die Stelle, welche ich hier bekleide war s. Z. öffentlich ausgeschrieben, ich habe mich darum aus eigener Initiative beworben, und sie erhalten. Herr Dr. Lehmann steht mit dieser meiner Berufung in keiner weiteren Beziehung, als daß er mich auf mein Ersuchen hin, empfohlen hat. Mein hiesiger Wirkungskreis beschränkt sich auf die Leitung der Unterrichtsanstalt der israelitischen Religionsgesellschaft(?). Wenn verschiedene Blätter meinen Wirkungskreis anders bezeichnet haben, so ist dies ohne mein Zuthun, ja ohne mein Wissen und gegen meinen Willen geschehen. Wenige Wochen nach Antritt meiner Stelle machte mich Herr Landrabbiner Dr. Adler, der mir seine Sympathien für unsere Unterrichtsanstalt in wärmster Weise ausgesprochen hat, darauf aufmerksam, daß hier die Meinung verbreitet sei, ich wolle eine Trennung innerhalb der Gemeinde herbeiführen, und rieth mir Alles zu vermeiden, was diesem Gerüchte Nahrung geben könne. Bei dem Character der Juden im Allgemeinen und den hier in Betracht kommenden Gemeindemitgliedern im Besondern, wäre es zwar möglich, daß — ohne damit irgend Jemanden zu nahe treten zu wollen — ca. 25—30 Gemeindemitglieder sich להכעים zu einer Trennung entschlossen, aber rein לשם שמים würde dies nimmer geschehen.

Ich erwiderte hierauf, daß ich, wie ihm bekannt, ausschließlich zur Leitung der Unterrichtsanstalt hierher berufen sei, und auch bis jetzt nur in diesem Sinne gewirkt hätte; daß ich zwar dem Princip einer Trennung erforderlichen Falls nicht abgeneigt sei, aber bei der kurzen Zeit meines Hierseins nicht einmal wüßte, ob zu einer Trennung sich qualificirende, Elemente vorhanden seien. Würden sich diese event. Elemente zu einer Trennung entschließen, und mich zu ihrem Rabbiner wünschen, so würde ich mich über die Annahme einer solchen Stellung zu entscheiden haben. Für heute könnte ich ihn schon versichern, daß ich niemals die Leitung einer Gemeinde übernehmen werde, die sich aus להכעים-Rücksichten getrennt hat, und da von ihm nur eine aus solchen Motiven sich vollziehende Trennung möglich gehalten wird, so könne er über diesen Punkt vollständig beruhigt sein.

Einige Wochen später fand ich in Ihrem gesch. Blatte eine Correspondenz des Herrn Landrabbiner Dr. Adler, welche sich einerseits über die Grenzen meines Wirkungskreises und anderseits über hiesige Gemeindeverhältnisse ausspricht. In diesem letzten Passus fand ich mehrere der Wahrheit derart widersprechende Angaben, daß ich sofort eine Entgegnung geschrieben hätte, wenn ich nicht hätte fürchten müssen, daß eine derartige Entgegnung nicht auf mein verletztes Wahrheitsgefühl, sondern auf andere Motive zurückgeführt werden würde. Ich theilte daher Herrn Goldberg den Sachverhalt und meine Bedenken mit, die mich abhielten, persönlich gegen diese Darstellung des Herrn Dr. Adler aufzutreten. Herr Goldberg erklärte sich darauf hin bereit eine Entgegnung unter seinen Namen veröffentlichen zu wollen, falls ich ihm das nöthige Material zusammenstellen wolle. Ich that dies bereitwilligst und bei Uebergabe desselben theilte mir Herr Goldberg mit, daß er, ohne mein Wissen, mit Herrn Kohn über die Angelegenheit gesprochen und daß auch dieser die Entgegnung unterzeichnen wolle.

Die Wahrheit aller dieser meiner Behauptungen bin ich bereit zu beweisen, falls Ihnen mein Wort nicht genügen sollte. Ich bin heute noch der Ansicht, daß Herr Landrabbiner Dr. Adler die von ihm berührten hiesigen Zustände nicht der Wahrheit gemäß geschildert hat, und selbst die Erklärung der Herren Gemeinde-Aeltesten ist nicht geeignet, diese meine Ansicht umzustoßen.

Nach dieser Darstellung ergiebt sich, daß meine Betheiligung an dieser Angelegenheit, mich weder zum Gegenstand des Mitleids noch des Widerwillens zu machen geeignet ist, und ersuche Sie daher, höflichst Ihr diesbezügliches Urtheil danach modificiren zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rabbiner Dr. Ehrmann.

Anm. der Redaction. Es läßt sich unschwer voraussehen, daß uns gegen diese Darlegung Repliken zugehen werden. Lediglich um die Streitschriften abzukürzen, nicht um irgendwie einseitig Partei zu nehmen, fügen wir selbst einige Bemerkungen hinzu, die kurz gefaßt werden können,

weil sie nicht, wie später kommende Antworten, an das hier Gesagte wieder anknüpfen müssen.

1) Existirt denn in Cassel eine „Religionsgesellschaft," wie hier angegeben ist? — Man denkt bei dem Worte an eine „Separatgemeinde." Es giebt wohl keine größere Gemeinde, in der nicht einzelne Mitglieder ihren Kindern im Hebr. u. s. w. Privatunterricht geben lassen oder zusammen einen Privatlehrer für ihre Kinder engagiren, und das ist vor 100 Jahren ebenso gehalten worden. Niemand bezeichnet aber einen solchen Verein als eine „Religionsgesellschaft."

2) Dr. Adler hat unbedingt die Zeitungspolemik nicht eröffnet. Zu der im „Js. Bot." publicirten Nachricht, die jeder dahin vorstehen mußte, daß Dr. E. als Gegenrabbiner in C. angestellt sei, konnte er nicht schweigen, und da jenes Blatt Aufnahme einer wirklichen Berichtigung verweigerte, hat er sich an uns gewendet.

3) In Hinsicht auf die Urheberschaft der Goldberg-Hahnschen Erklärung stehen die Angaben einander gegenüber. Die Casseler Gemeindeältesten sagen: G. hat uns erklärt, das Schriftstück sei von Dr E. verfaßt. — Es sei dem Leser überlassen, das Obenstehende, wonach Dr. E. nur das Material geliefert haben will, damit in Einklang oder Widerspruch zu setzen.

4) Es wird wohl feststehen, daß Dr. E. in C in eine schiefe Stellung gerathen ist. Ob „gekommen" oder „geschoben", das wird sich durch einen Dritten schwer constatiren lassen. Wir haben die für ihn günstigste Auslegung gegeben: Dr. E sei ohne viel eigene Schuld durch eine Partei geschoben worden. Er kann sich über uns nicht beschweren.

Um nicht zu viele „Casselana" auf einmal zu bringen, verschieben wir die schon angekündigte Darlegung der dortigen Cultusordnung auf das nächste Blatt. Dagegen müssen wir die Aufnahme eines offerirten, „die dortigen Verhältnisse im Allgemeinen besprechenden" Artikels ablehnen, nicht darum, weil sich die Spitze desselben gegen den L.-R. Dr Adler wendet, sondern weil es andere Blätter giebt, die Solches gern bringen würden, und wir weder in ihr Gebiet übergreifen, noch ihnen ein Vergnügen rauben möchten.

H. **Eisenach,** 16. Januar. (Or.-Corr.) Der Großherzogl. Sächs. Landrabbiner, Hr. Dr. Kroner in Stadtlengsfeld, zeigt sich immer mehr als vorzüglichen Kanzelredner und findet, so oft er hier in der Synagoge spricht, eine sehr zahlreiche und dankbare Zuhörerschaft, die seinen eben so erhebenden als geistreichen Vorträgen mit gespannter Aufmerksamkeit folgte. Selbst die principiellen Gegner desselben können sich der Anziehungskraft seiner Reden nicht entziehen und müssen ihm ihren Beifall zollen. Aber auch auf einem anderen Gebiete hat sich derselbe unlängst großen Beifall erworben Die jüngste Wahlbewegung führte den socialistischen Agitator Giffey, einen von Berlin aus zur Vertretung der socialistischen Interessen schon vor Jahren hierhergesetzten Beglückungsapostel, seines Zeichens ein Schuhmacher, auch nach Stadtlengsfeld, wo er in vorher angekündigter öffentlicher Versammlung als Redner für die Wahl Liebknecht's zum Reichstage auftrat. Hier trat ihm aber Herr Dr. Kroner mit der an ihm gewohnten Redegewandtheit und mit so schlagendem Witze entgegen, daß Giffey vollständig ad absurdum geführt wurde und wohl niemals lebhafter die Wahrheit des Sprüchwortes erkannt hat, daß „jeder Schuster bei seinen Leisten bleiben müsse." Er zog daher sehr kleinlaut und ohne Erfolg von Stadtlengsfeld ab. Dieser Vorgang hat sehr erfreuliches Aufsehen in den weitesten Kreisen gemacht und einen wahren קידוש השם bewirkt.

Oesterreich.

—h— **Prag,** 1. Jänner. Am Sabbath ויגש wurde in unserer Gemeinde das siebzigjährige Jubiläum des Herrn Georg Feigl gefeiert, und die Art und Weise der Feier hat dargethan, wie sehr die vielen Verdienste, welche der Jubilar durch vieljährige, segensreiche Thätigkeit um unser Gemeinwesen sich erworben hat, hier gewürdigt werden. Die Zahl der Gratulanten war eine sehr große, und Alle, die kamen, freuten sich, Gelegenheit gefunden zu haben, dem vortrefflichen Manne Zeichen ihrer Hochachtung und Verehrung geben zu können. Wie sich bei einem solchen Ehrenmanne von selbst versteht, bekleidet Herr Feigl in unserer Gemeinde viele Ehrenstellen. Er ist seit nahezu dreißig Jahren Mitglied der Gemeinde-Repräsentanz, Vorsteher der Tempelgemeinde, Direktor des Knabenwaisenhauses, Obmann der Bibliothekscommission, Vorsteher der Talmud-Thoraschule, Vorsteher mehrerer Wohlthätigkeitsvereine, und alle diese Ehrenämter versieht er mit einer solchen Hingebung, wie sie nur selten angetroffen wird. Bei seinem reichen Wissen in dem jüdischen Schriftthum und seiner ausgebreiteten vielseitigen wissenschaftlichen Bildung ist Herr Feigl aber auch, wie selten Jemand, geeignet, solchen wichtigen Ehrenämtern segensreich vorzustehen, und die Adressen, welche ihm bei seinem Jubiläum von Seiten der Gemeinde-Repräsentanz, des Tempelvorstandes und mehrerer Vereine überreicht worden sind, gaben auch Ausdruck von seinem segensreichen Wirken. Nebst seinem vielfachen humanitären Wirken ist auch die Errichtung der Talmud-Thoraschule sein Werk, und bei seinem lebhaften Interesse für die jüd. Wissenschaft hat er auch Vieles zur Eröffnung der isr. Gemeindebibliothek beigetragen, und ist unermüdlich thätig, diese Anstalten immer mehr zur Blüthe zu bringen. Möge dem edlen Greis noch lange gegönnt sein, in ungebrochener, rüstiger Kraft das Gute und Edle zum Wohle unserer Gemeinde zu fördern.

Im Afike-Jehuda-Vereine werden wie in den Vorjahren die Vorträge gehalten, und ist es erfreulich, daß das Interesse für dieselben sich durch einen immer größer werdenden Zuhörerkreis kund gibt. Von den in diesem Winter gehaltenen Vorträgen will ich für diesmal nur einen hervorheben, weil er von einem Kaufmanne, Herrn Leop. Wolf, gehalten wurde; Herr Wolf sprach über den Kampf ums Recht im Judenthum mit Berücksichtigung der Schrift von Schmidt mit solcher Gründlichkeit, daß selbst die Fachmänner Vieles von ihm lernten.

Von dem rühmlichst bekannten Schriftsteller, Herrn Salomon Kohn, wird wieder ein neuer Roman in der hier erscheinenden Bohemia, welche zu den bedeutendsten politischen Blättern unserer Monarchie gehört, zur Veröffentlichung gelangen. Das Erscheinen einer neuen schriftstellerischen Arbeit von Herrn Kohn verdient in einem jüd. Blatte schon deswegen angekündigt zu werden, weil sie immer ein wahres Kidusch Haschem macht, da sie stets das Judenthum verherrlicht. Ueber die Bedeutung des Herrn Kohn als Schriftsteller ist hier nicht der Ort zu sprechen, die neue Ausgabe des Mayer'schen Conversationslexicons enthält seine Biographie.

Holland.

Rotterdam, 3. Januar. (Or.-Corr.) Donnerstag, den 20. December Abends, wurden die Mitglieder der Alliance Isr. Univ. durch einen deutschen Vortrag des Hrn. Rabbiner, Dr. A. Frank zu Cöln, Mitglied des Central-Comite zu Paris erfreut. Der Redner behandelte das Kosmopolitische und Nationale im mosaischen Gesetze. Die Thora sei von diesem doppeltem Gesichtspunkte aus zu betrachten. Sie ist das Religionsbuch der ganzen Menschheit, bezüglich ihrer moralischen und allgemein religiösen Vorschriften, und sie sei national in ihren Specialgesetzen für das israelitische Volk. Obgleich dieses verschiedenen Nationalitäten angehöre, so reden die Israeliten doch eine Sprache, nämlich: die Sprache des Herzens. Die Geschichte des Judenthums lehrt uns, daß nach der Rückkehr aus Babylonien man das Studium der Philosophie mit dem der Gesetze in Verbindung brachte, und im Mittelalter hervorragende Männer wie Maimonides, Aben, Esra, Gersonides, Kreskas u. s. w. haben nicht allein auf jüdischem, sondern auch auf allgemein wissenschaftlichem Gebiete sehr viel geleistet.

In unserer Zeit, wo durch die Wissenschaft und das Vereinswesen mehr für die Freiheit, das Recht und die Brüderlichkeit der Individuen und Völker gearbeitet wird, hat man in Paris einen Verein gestiftet, der unter dem Namen „Alliance Israelite Universelle“ einen kosmopolitischen und dennoch einen jüdischen Charakter hat.

Ferner sprach Dr. Frank über die jungste Pariser Conferenz zu Gunsten der Juden im Orient und gab dem Auditorium ein Bild von den erhebenden Gefühlen, die Alle beseelten, und von dem edlen Präsidenten, dem ehrwürdigen 80jährigen Greis Adolf Crémieux, dessen Beredsamkeit die Versammlung in Extase brachte.

Zum Schlusse forderte der Redner die Damen auf, sich an der Alliance zu betheiligen, da durch ihre Mitwirkung die Thränen mancher betrübten Mutter getrocknet werden könnten. Diese Aufforderung blieb nicht fruchtlos.

Das hiesige Lokal-Comite hat durch Veranstaltung dieses Vortrages viel zur Förderung der Theilnahme an der Alliance beigetragen.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. Von dem Auswärtigen Amte ist an die Herren Dr. S. Kristeller und H. B. H. Goldschmidt, welche die von der Israelitischen Conferenz zu Gunsten der Israeliten im Orient ausgeorbeitete Petition im Namen der deutschen Delegirten an unsere Regierung überreicht haben, folgende Antwort ergangen:

Berlin, den 7. Januar 1877.

Der Herr Reichskanzler hat von Ew. Hochwohlgeb. gefälligem Schreiben, d. d. Berlin, den 31. December v. J, nebst den Anlagen, sowie von meinem Bericht über Ihre mündlich hinzugefügten Erläuterungen mit vielem Interesse Kenntniß genommen und die Ueberweisung des für die Mitglieder der Conferenz in Constantinopel bestimmten Schriftstückes an den deutschen Vertreter angeordnet. Die kaiserliche Regierung wird gern den Wünschen hinsichtlich gleichmäßiger Berücksichtigung der israelitischen Unterthanen in der Türkei mit denjenigen anderer Confessionen ihre Unterstützung leihen und nicht minder, falls die Verhältnisse der israelitischen Bevölkerung in Rumänien und Serbien in den Kreis der Conferenz-Verhandlungen gezogen werden sollten, in demselben Sinne ihre Verwendung eintreten lassen.

Genehmigen Ew. Hochwohlgeboren den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung.

Der Staats-Secretair des Auswärtigen Amtes.
(gez.) v. Bülow.

Berlin. In Beziehung auf §. 47 des Gesetzes vom 23. Juli 1847 über die Verhältnisse der Juden (der Gemeinde-Vorstand hat in allen lediglich den innern Haushalt der Synagogengemeinde betreffenden Angelegenheiten den Beschluß der Repräsentanten-Versammlung zu veranlassen), hat das Obertribunal in einem Erkenntniß vom 4. December 1876 ausgesprochen, daß die Handlungen des Vorstandes, welche den innern Haushalt betreffen, Dritten gegenüber für die Gemeinde rechtsverbindlich sind, auch wenn der Vorstand unterlassen hat, vor Eingehung der betreffenden Verbindlichkeit darüber einen Beschluß der Repräsentanten-Versammlung zu veranlassen. „Der Standpunkt des Vorstandes in der Synagogengemeinde“, führt das Erkenntniß aus, „geht über denjenigen eines einfachen Bevollmächtigten weit hinaus.“ Nach §. 44 des Gesetzes vom 23. Juli 1847 hat der Vorstand die Gemeinde „überall gegen dritte Personen zu vertreten. Zwar soll er nach §. 47 in allen den inneren Haushalt der Gemeinde betreffenden Angelegenheiten einen Beschluß der Repräsentanten-Versammlung veranlassen. Die auf die größere Repräsentation der Gemeinde sich beziehenden Bestimmungen regeln jedoch lediglich die inneren Angelegenheiten, welche für dritte Personen der Gemeinde gegenüber regelmäßig nicht interessiren. Nach außen hin ist der Vorstand das „Organ“ der Gemeinde. Die letztere, welche nicht in ihrer Gesammtheit, vielmehr durch den Vorstand handelt, wird nach außen hin durch diesen Vorstand repräsentirt. Sie ist also für seine Handlungen, wie für eigene verantwortlich, wenn sich dieselben innerhalb der Grenzen seiner Zuständigkeit bewegen, so wie mit der Absicht, für die Gemeinde zu handeln, unternommen worden sind.“

Berlin, 18. Januar. Das 25jährige Jubiläum des Rektors der Knabenschule der hiesigen jüdischen Gemeinde A. Horwitz fand heute statt. Nachdem zunächst das gesammte Lehrer-Collegium der genannten Schulanstalt seine Glückwünsche dargebracht und die Kolossalbüsten Lessings und Göthes als Geschenk überreicht hatte, erschienen Deputirte ehemaliger Zöglinge der Lehrer-Bildungsanstalt mit einem prachtvollen Pokal, auf welchem in getriebener Arbeit Apollo und die neun Musen dargestellt sind. Ein Comite ehemaliger Schüler überreichte eine kunstvoll ausgeführte Adresse und die Urkunde über eine dem Jubilar zur freien Verfügung gestellte Stiftung im Betrage von 7000 Mark. Eine Deputation der Gesellschaft der Freunde und anderer Vereine folgte. Hieran schloß sich eine Schlußfeierlichkeit, welcher der Schulvorstand, eine Anzahl von Vorstehern anderer Unterrichts-Anstalten, der Director, das Rabbinat und Andere beiwohnten. Herr Dr. Kirstein hielt die Festrede; Festgesänge mit Orchesterbegleitung eröffneten und beschlossen die Feier. Der Gemeindevorstand hatte eine Fruchtschale überreichen lassen und eine Deputation desselben sowie der Repräsentanten-Versammlung erschien am Schluß der offiziellen Feier. — Am selben Tage waren es gleichfalls fünfundzwanzig Jahre, daß Herr Musikdirector Lewandowsky als Lehrer in die Anstalt eingetreten war.

Crefeld. Nach dem mißlungenen Trennnungsversuch des Mainzer Israelit in Cassel, hatte dasselbe Blatt unsere Gemeinde zu ähnlichem Versuchsfelde auserse hen. Aber auch hier mißglückte es ihm; die Hetz- und Schmähartikel prallten an dem gesunden Sinn unserer Gemeindemitglieder ab, und die Nr. 2 des „Israelit“ mußte nun — ומלאך רע בע"כ יענה אמן — folgende Notiz aufnehmen:

„Crefeld, 5. Jan. Veranlaßt durch den von hier datirten Artikel gegen unsern Oberrabbiner Dr. Horowitz in Nr. 51 dieser Zeitung, circulirt in hiesiger Gemeinde eine Ergebenheits-Adresse an denselben, die bis heute bereits beinahe 100 Unterschriften zählt und die Namen fast sämmtlicher angeseheneren Gemeindemitglieder enthält.“

Das schwarze gewitterschwangere Gewölk zieht sich nun nach Trier, da steht eine Rabbinerwahl bevor, da ist ein breites Feld für die schwarze Agitation. Die Parole hat der „Israelit“ bereits ausgegeben: Keinen vom Breslauer Seminar! — Ob die autonomen Gemeinden sich wirklich von diesem Rabengekrächze werden bethören lassen?

Paris, 16. Januar. Gestern wurden in allen Kirchen Frankreichs die von der Verfassung angeordneten Gebete für die Thätigkeit der beiden Kammern in ihrer neuen Session abgehalten. In den Synagogen war schon Tags zuvor (Sonnabend) die entsprechende Ceremonie vollzogen worden. In der Hauptsynagoge von Paris feierte der Groß-Rabbiner Isidor in seiner Predigt die Republik, welche den Juden die Pforten Frankreichs geöffnet und alle Bürgerrechte bewilligt hätte.

Rumänien. „Daily Telegraph“ hat folgendes Telegramm von seinem Wiener Correspondenten: Die rumänische Regierung hat hier auf das Bestimmteste versichern lassen, daß der Präfekt und der Bürgermeister, welche an der letzten Judenverfolgung Schuld sind, alsbald ernstlich bestraft werden sollen.

Dagegen schreibt der rumänische Agent in Paris an die „Debats,“ daß die besprochene Ordre wegen Austreibung der Juden aus einem Dorfe in Vaslui nicht existire. Der Bürgermeister habe lediglich einem Juden die Erlaubniß zum Spirituosenhandel verweigert, bis er die Anforderungen der Ruralpolizei erfüllt habe. (In vor. Nr. ist der Wortlaut des Ausweisungsdecrets mitgetheilt!)

Die Anglo-Jewish Association hat in Betreff der Verfolgungen telegraphisch in Vaslui angefragt und zur Antwort erhalten, daß Alles richtig berichtet worden sei. (Jew. World.)

Feuilleton.

Der letzte Jude.

Von A. Oppenheim.

(Forsetzung.)

„Noch weiß sie's nicht; ich fürchte aber —“

„Was fürchtest Du?“

„Daß es ihr Kummer macht, wenn ich Dir die Hand reiche.“

„Warum? Bin ich Deiner Liebe werth, weshalb nicht der Ihrigen?“

„Sei getrost und blicke der Zukunft froh entgegen.“

„Was wirst Du thun?“

„Was meiner würdig ist und meine Mutter nicht verletzt.“

„O mein Gott! o hätt' ich Dich nie gesehen!“ rief Rosa, plötzlich in Thränen ausbrechend.

„Was hast Du?“

„Wußtest Du schon damals, als Du zu mir tratest, daß Deine Mutter“ — sich plötzlich unterbrechend, als reuten sie die gesprochenen Worte, sagte sie weich und innig: „Nein! kein Vorwurf! — war doch mein Herz Dein im ersten Augenblick.“ Die Thränen trocknend fuhr sie mit zitternder Stimme fort: „Geh zu Deiner Mutter! ich werde welken, wie die Blume des Waldes, hab' ich doch auch geblüht!“

„Nein, nein, nicht so! Du sollst nicht welken, nur noch schöner blühen,“ rief Alfred begeistert, indem er Rosa in seine Arme schloß. „Ich habe Dich erkannt in Deiner anspruchslosen Herrlichkeit, in Deiner Liebe, Deiner reinen Weiblichkeit! Du sollst nicht mit mir das Opfer verjährter Vorurtheile sein; was meinem Geiste klar geworden, das schönere, ältere, heilige Recht des Menschenherzens — das will ich auch im Leben durchführen. — Rosa! Du wirst mein Weib für alle Ewigkeit, das schwöre ich Dir!“

Rosa schwieg, sie preßte die Hand an's Herz, damit es nicht zerspringe; Thränen glänzten in ihren Augen — es waren Freudenthränen — Thränen des Glückes.

„Sieh' Alfred, dort die untergehende Sonne, der Himmel erglüht von ihren scheidenden Strahlen, goldner Glanz umfließt die Gipfel der Berge; aber bald wird nur eine schwache Linie um ihre dunklen Häupter an die untergegangene Sonne mahnen — die Sonne meines Herzens bist Du, mein Alfred! Wenn Du mich verlassen könntest, wenn Du mich nicht mehr liebst, dann wird nur der bleiche Schmerz in meiner Brust die Stelle bezeichnen, wo einst meine Seligkeit geleuchtet, die dann untergegangen sein wird — wie die Sonne meines Glückes — des Lebens.“

Stumm umarmte Alfred das theuere Mädchen, das sich mit dem Zutrauen der Unschuld an ihn schmiegte.

Es dunkelte bereits, als Alfred und Rosa den Heimweg antraten.

Aus dem Thale ertönte die Abendglocke und der Himmel lächelte mit seinen tausend Sternen auf die freundliche Gegend hernieder. Welch' herrlicher Abend. Die Sonne war fast ganz verschwunden, zitternd gleiteten ihre letzten Strahlen über die Baumwipfel, die grünen Blätter mit Gold umfluthend, und sich im Glanz des Thautropfens am Grashalm regenbogenfarbig widerspiegelnd. Stiller und stiller ward der Wald, der Gesang der Vögel ist verstummt, sie ruhen in ihren Nestern, nur der eintönige Schlag des Spechtes, der an den Baumrinden nach Insectenlarven sucht, ist vernehmbar, aber bald verstummt auch er und Ruhe und Frieden athmet die Natur, kein Ton weckt den Wald vom tiefen Schlummer, die Ruhe der Nacht hat sich über die ganze Natur und alle Wesen in ihr ausgebreitet.

Ringsum Alles still und ruhig. Die Blume erschließt ihre geheimsten Tiefen, das Laub beginnt zu flüstern und am Himmel sinkt von Zeit zu Zeit spurlos zerstiebend, ein Stern hinab — das treue Bild des Menschenlebens.

Zweites Kapitel.

In der Nähe des Gasthofes „zum Adler“ steht ein kleines Häuschen — der Judenhof genannt.

Wir steigen eine schmale Treppe hinauf und gelangen in ein einfaches Zimmer mit entzückender Aussicht auf Berg und Thal.

Die Stube, in welche wir eintreten, ist, wenn auch nicht reichlich, festlich geschmückt, der Fußboden mit Sand bestreut, der große runde Tisch mit einem reinen, weißen Leinentuch bedeckt. Von der Decke herab hängt die blankgeputzte Lampe. Es ist heute Sabbath. Für Frau Esther war es Grundsatz, ein Theil desjenigen, was ihr Bruder, Salomon Lämmchen, in der Woche verdiente, zur Feier des Sabbaths anzuwenden. Wehe dem Menschenkinde, der es wagte, diesen Grundsatz der Frau Esther erschüttern zu wollen. Hatte sie doch den Beweis in Händen, daß derjenige, welcher die Heiligkeit des Sabbaths nicht anerkenne, der göttlichen Strafe verfalle.

Es war an einem Freitagabend, als ein naher, reicher Verwandter, Namens Schwarz, aus der Residenz ihren Bruder Salomon besuchte.

„Was verschwendet Ihr so viel Geld für den Sabbath? Ihr werdet dereinst darben müssen und Eure Kinder unversorgt in der Welt zurücklassen,“ sagte Schwarz.

Esther antwortete: „Es steht geschrieben: Du sollst den Sabbath ehren! und ich halte mich an dem Sprüchwort:

Womit man den Sabbath ehrt,
Das wird einem doppelt wieder bescheert!“

Schwarz erwiderte lächelnd: „Dies Sprüchwort trügt, denn wie sehr Euer Bruder auch den Sabbath ehrt, so bringt er's doch nicht zum reichen Mann; ich aber, der wenig nach dem Sabbath frage, bin so reich, daß ich meine Zinsen nicht verzehren kann, geschweige den Ertrag meiner glücklichen Speculationen. Weil aber der Sabbath ebenfalls im Jahre mitzählt, er mir also ebenfalls Zinsen bringt, wenn ich den Sabbath feiere, darf ich wohl sagen, mein Sabbath ist mir siebenfach einträglicher, als Alles, was Ihr sprüchwörtlich vom Sabbath zu hoffen habt.

Esther schüttelte den Kopf. „Ei, ei!“ rief sie. „Aus Allem, was Ihr da sagt, ergibt sich, daß Ihr dem Glücke dient, und nicht dem hochgelobten Gott Seht Euch vor, denn Ihr dienet einem sehr wankelmüthigen und launischen Herrn, der bei der ersten Gelegenheit Euch seine Gunst entzieht. Wir aber dienen einem Herrn, der wahr und ewig ist, und dessen Gunst nur die besitzen, welche auf ihn bauen.“

Hiermit ging sie wohlgemuth aus dem Zimmer und ließ den reichen Mann allein.

Ein Jahr nach dem Gespräche sprach man an der Börse von den großen Verlusten des reichen Banquier Schwarz, dessen Banquerott man für unvermeidlich hielt. Als auch das Gerücht seinen Weg nach Rolandsau nahm und zu Esthers Ohren drang, sagte sie zu ihrem Bruder: „Es mußte so kommen, denn er achtete den Sabbath nicht.“ Der etwas aufgeklärte Salomon lächelte — und schwieg.

Einige Tage später war Schwarz, ein Mann, der nicht nur sein Vermögen, sondern auch seine Ehre verloren, und abermals sagte Esther: „Es mußte so kommen, denn er achtete den Sabbath nicht.“ Seit dieser Zeit war die Heiligkeit des Sabbaths im Hause Lämmchens eine noch größere — und wer es mit Frau Esther nicht verderben wollte, der mußte ihr zustimmen, wenn sie sagte: „Gibt es denn eine größere Glückseligkeit als die, welche der hochgepriesene Gott uns in der Sabbathfeier bescheert hat? Um dieses Glück zu genießen, braucht man den Sabbath nur genau nach Vorschrift zu halten, und das kann der ärmste Mensch auf dem Lande, wenn nur die Hausfrau es will; der Mann wird's niemals wehren! Kann er auch geschäftlich den Sabbath nicht immer feiern, so sieht er's doch gern, wenn's in seiner Häuslichkeit geschieht.“ (Fortsetzung folgt.)

Inserate.

Allen Verwandten und Freunden im Namen der Angehörigen die schmerzliche Mittheilung, daß am Freitag, den 12. Januar, Abends ½9 Uhr, meine innigst geliebte Schwester

Emma Lippmann,

geb. Karger,

im 28. Lebensjahre, ihrem Gatten, ihren Eltern, Geschwistern und Kindern durch einen sanften Tod entrissen worden ist.

Labischin, Gartz a. O, Straßburg W.Pr., den 16. Januar 1877.

Dr. Gronemann,
Straßburg W.Pr.

Ein geprüfter **Religionslehrer,** vorzüglicher **Cantor,** etwas musikalisch, שוחט, der auf Verlangen deutsche Vorträge halten kann, mit התרת הוראה und besten Zeugnissen, sucht sofort Placement.

Die P. T. Firma Aron Hirsch Söhne in Halberstadt, Ihre Ehrwürden die Herren Rabbiner Dr. Hildesheimer in Berlin, Dr. Wormser in Weilburg, Dr. Lehmann in Mainz, Dr. Auerbach in Halberstadt, Dr. Marx in Darmstadt und Dr Munk in Marburg, נ״י, werden die Güte haben, über mich Auskunft zu ertheilen.

J. Wiesen in **Braunfels.**
Naussauische-Bahn.

Lehrer-Vacanz.

In hiesiger Gemeinde ist die Stelle eines seminaristisch geprüften Lehrers, Religionslehrer und Cantor, sogleich oder per 15. März c. zu besetzen.

Fixer Gehalt 1200 Mark excl. Nebeneinkünfte. Reflectanten belieben ihre Offerten unter Beifügung der Zeugnisse franco einzusenden an den

Vorstand der israelitischen Gemeinde
zu Bensheim.

Vacanz.

Ein tüchtiger שוחט, der auch die Function eines Gemeindedieners übernimmt, wird zu engagiren gesucht. Fixer Gehalt bei freier Wohnung 325 Mark שחיטה und Nebeneinkünfte ca. 500 Mk. Franco-Offerten sind zu richten an den

Vorstand der israelitischen Gemeinde
in Bensheim.

Die in hiesiger Gemeinde am 15. April d. J. vacant werdende **Cantor-** und **Schächterstelle,** verbunden mit einem jährlichen Einkommen von circa 2000 Mark und freier Wohnung, soll wieder besetzt werden.

Bewerber, welche musikalisch gebildet, mit guten Stimmmitteln versehen und im Stande sind den Chorgesang zu leiten, wollen sich recht bald, unter Einsendung ihrer Atteste, bei dem Unterzeichneten melden.

Schwerin an der Warthe, im Januar 1877.

Der Corporations-Vorstand

Vidal-Naquet fils ainé & Co.

Montpellier.

יין כשר לפסח

Rothe Weine. Weiße Weine. Muskat, mit Zeugniß des Ober-Rabbiners von Marseille und der Genehmigung aller Ober-Rabbiner von Frankreich. Zubereitet unter der Aufsicht des Abgeordneten der Herren Dr. J. Hildesheimer, Berlin, und Dr. Dünner, Amsterdam.

Lehrlings-Gesuch.

Für meine Lederhandlung suche per sofort oder Ostern einen mit den nöthigen Schulkenntnissen versehenen jungen Mann als Lehrling unter sehr günstigen Bedingungen.

Halle a/S. **M. Michaelis.**

Ein junger Mann (Israelit), der seinen Berechtigungsschein zum einjährigen Dienst und seine Lehrzeit beendet hat, sucht Stelle auf einem Comtoir. Näheres zu erfragen bei Herrn Rabbiner Dr. Rahmer in Magdeburg.

Gesucht

für ein ältliches Ehepaar eine bereits bewährte gebildete Dame als **Gesellschafterin und thätige Stütze der Hausfrau** für den religiös geleiteten Haushalt. Adr. an **Lewy,** Berlin, W Leitestr. 4.

Ein junges Mädchen aus anständiger Familie sucht Familienverhältnisse halber in einem israelitischen Hause eine Stelle als Stütze der Hausfrau. Gefl. Offerten wolle man unter V. G. 399 bei Haasenstein u. Vogler, Magdeburg, niederlegen.

Ein j. jüd. Mädchen aus der Provinz, die sich gegenwärtig in Berlin aufhält, welches sämmtliche Handarbeiten versteht und gute Schulbildung hat, sucht Stellung; zur Stütze der Hausfrau, Küche oder Geschäft. Zu erfahren Berlin, Oranienstr. 184, **Simon.**

Eine gewandte Putzarbeiterin, ohne Unterschied der Confession, wird für ein Putz- und Modewaaren-Geschäft unter günstigen Bedingungen zum sofortigen Antritt gesucht. Nur durchaus fähige junge Damen wollen sich baldigst melden.

Neutomysl, Provinz Posen.

D. Bonn.

Knaben-Pensionat.

Zu meinem Pensionate finden zu Ostern noch einige Knaben, welche die hies. vorzügl. höberen Lehranstalten besuchen sollen, liebevolle Aufnahme. — Schöne, gesunde Gartenwohnung an der Promenade. Gute körperliche und geistige Pflege. Gewissenhafte Beaufsichtigung der häusl. Schularbeiten. — Zu jeder näheren Auskunft bin ich gern bereit.

E. Stern,
Lehrer an der israel. Volks- und Religionsschule in **Hildesheim.**

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrer-Wittwen und -Waisen in Deutschland.

Einnahmen im Monat December 1876.

a. Mitglieder-Beiträge:

Von Herren J. Kleemann in Neustadt a. H., W. Plant in Wetzlar, S. Liepmannsohn in Horn, J. Spier in Gemünden, M. Kaufmann in Ungedanken, — je **6 Mark.**

b. Ehrenmitglieder-Beiträge:

Von Herrn M. Wolf in Wiesbaden **6 Mk.**

c. Freiwillige Jahresbeiträge:

Von Herren Isaac Königswarter hier **M. 18,** S. A. Schnapper hier **M. 5,** Frau Fanny Weil hier **M. 5,** Frau Rosa Lotmar hier **Mark 9.**

d. Geschenke:

Durch Herrn Tiefenbronner in St. Johann gesammelt beim Aufrufen zur Thora: von Herren Jac. Marx **M. 3,** Goldschmidt **M. 3,** Kleffmann **M. 1,** J. Jacobsohn **M. 2,** Sußfeld **M. 10,** J. A Marx **M. 5,** L. Abraham **M. 3,** Simon in Saarbrücken **M. 20,** M. Coblentz in Völklingen **M. 3,** J. Levy — Coblentz in Dudweiler **M. 3** — zus. **M. 53.** — Bei der Synagogeneinweihung zu Sch durch Lehrer Levy in Sachsenhagen **M. 3. 80 Pf.** Von Herren Georg und Jacques Snatich hier, beim Ableben ihrer Mutter, Frau Dr. Rosine Snatich, geb. Goldschmidt, **M. 30,** von einem Ungenannten durch Lehrer Geßner in Hammelburg **M. 10,** Sammlung des Herrn S. Ortlieb in Heidelberg: Dr. Löser **M. 10,** Dr. Rosenthal **M. 5,** L. Mayer **M. 5,** Dr. Gros **M. 3,** Prof. Dr. Oppenheim **M. 3,** H Bodenheimer **M. 3,** Frau Frank **M. 5,** — zus. **M. 34;** von Herrn Heinrich Königswerther hier, am Todestage seines Sohnes Alexander (15. Dec.) **M. 10;** von HH. Martin u. Herm. Leop Königswerther hier zum Andenken ihres Bruders Alexandar **M. 60;** von dem „tapferen Sam" **M. 5,** Herrn Max Rothbarth hier **M. 10,** Herren Dr. Fritz Mayer in Alzei und Joseph Kopp hier, am Todestage der Frau Therese Mayer **M. 50;** Sammlung bei der Hochzeit des Hrn. Joseph Bergfeld mit Frl. Bertha Spier von hier durch Lehrer Spier in Groß-Krotzenburg **M. 9.26;** N. N. hier beim Bücherabschluß mit dem Motto: „Einigkeit macht stark" **M. 43.70;** Hrn. Wolf Heymann hier, gelegentlich eines Familienfestes **M. 10.** —

e. Zinsen: M. 19,29 Pf.

Frankfurt a./M., 10. Januar 1877.

Die Verwaltung.

Briefkasten der Red.

Herrn **M. M.** in **D.** Ihre Arbeit, betr. פ, erscheint bestimmt in allernächster Zeit. — Auch in dieser Nr. konnten die in vor. Nr. bereits avisirten Correspondenzen nicht sämmtlich Aufnahme finden. Wir bitten die geehrten Einsender um — Geduld.

Briefkasten der Expedition.

S in **D—m.** Es ist uns lieber, wenn die Abonnements bei den Postanstalten bewerkstelligt werden, da die sich immer mehr häufenden directen Bestellungen in der Versendung manche Verzögerung verursachen. Das war auch der Grund für die Erhöhung des Betrages bei directer Zusendung.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.